

# Wilnaer Zeitung

Preis 10 Pfg.

1 9

1 6



Der Bezugspreis für die täglich erscheinende Wilnaer Zeitung beträgt 1 Mark 50 Pfg. monatlich. Alle deutschen Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen auf die Wilnaer Zeitung zum Preise von 4 Mark 80 Pfg. für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung: Wilna, Kleine Stephan-Strasse 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfg., für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfg. Die ganze Seite 200 Mark, Bruchteile der Seite bis zu einer Viertelzeile werden entsprechend berechnet. Reklamezeile 1 Mark. Anzeigen-Aufnahme unter Vorbehalt der Zensur durch alle Annoncenbüros u. in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung.

Kriegsausgabe

Donnerstag, den 10. Februar 1916

No. 22

## Das immer noch vertrauensvolle Russland.

Drahtbericht des W. T. B.

Paris, 9. Februar.

Der russische Kriegsminister Poliwanow erklärte einem Vertreter des Journal: Die Knappheit der Munition, die sich zu Ende des Jahres 1914 bemerkbar gemacht habe und bereits im Dezember einen beunruhigenden Grad erreichte, sei gerade vor einem Jahre auf ihren Höhepunkt gelangt. Im Mai und Juni 1915 sei sie verhängnisvoll gewesen. Durch den Mangel an Geschossen sei die russische Armee unbedingt zum Rückzug gezwungen worden, während sie wegen ihrer Tapferkeit und Kampfesweise den Sieg verdient gehabt hätte.

„Dadurch gelähmt“, sagte der Kriegsminister, „mussten wir dem Gegner allerdings Gelände, nicht aber den Sieg überlassen. Durch unseren langsamen Rückzug gewannen wir Zeit, uns auf neue entscheidende Kämpfe vorzubereiten.“ „Jetzt“, erklärte der Kriegsminister ganz bestimmt, „besteht die Munitionskrisis nur noch in der Erinnerung.“ Vom September 1915 an hätten die Bemühungen um ihre Behebung Erfolge gezeitigt. Die russischen Batterien, mit denen zu rechnen die Gegner nicht mehr gewöhnt gewesen seien, hätten sich immer wieder fühlbar gemacht. Dazu hätten ungeheure Anstrengungen und strenge Massregeln geführt. Beinahe alles wäre neu zu schaffen gewesen, da Russland bis dahin an grosse Bezüge aus dem Ausland, besonders von Deutschland, gewöhnt gewesen sei. Das Ziel sei erreicht, aber das bedeute eine völlige Umwälzung der ganzen industriellen Tätigkeit, ja beinahe der Lebensgewohnheiten in Russland.

Der Minister zeigte Tabellen über die fabelhafte Entwicklung der für die Landesverteidigung arbeitenden industriellen Anlagen und erklärte, mit dieser Produktion und mit Hilfe des grossen Marktes im Auslande könne man hinsichtlich der Munition vertrauensvoll in die Zukunft blicken. Die grössten Lücken seien nun ausgefüllt. Die Stimmung der Truppen sei vorzüglich und dank dem vor einigen Monaten angeordneten Massenaufgebot und Verdoppelung der Rekrutendepots habe Russland jetzt dauernd einen Bestand von 1 1/2 Millionen jungen Rekruten, aus denen man die Truppenteile auffüllen könne, ohne auf ungenügend ausgebildete Mannschaften zurückgreifen zu müssen. Diese wichtige Hauptsache, die Truppenteile vollzählig zu erhalten, sei somit gesichert. Kurz, mit der Verlängerung des Krieges wüchsen die Kräfte der Alliierten.

## Die Bulgarisch-Griechischen Beziehungen.

Drahtbericht des W. T. B.

Sofia, 9. Februar.

Das Regierungsorgan „Narodni Prawa“ schreibt: Wir stehen heute gemeinsam mit unseren grossen Verbündeten an der griechischen Grenze nicht als Feinde, sondern mit der Hoffnung, gute Nachbarn Griechenlands zu werden, auch sind wir nicht schuld, dass unsere Feinde die Neutralität Griechenlands verletzen und auf griechischem Boden stehen. Unsere Feinde dürfen dort nicht bleiben, wo sie sind. Wir haben das Recht, unsere Feinde dort zu suchen und zu vernichten, damit sie uns nicht bedrohen.

Es mag für Griechenland schwer sein, dass fremde Truppen auf seinem Boden stehen, aber wir können

uns nicht davon abhalten lassen uns zu wehren. Obgleich es den griechischen Staatsmännern schwer fallen mag, sich zu entscheiden, so hoffen wir doch, dass sie schliesslich erkennen werden, wo ihre wahren Freunde sind und dass dann ein dauerndes Freundschaftsband zwischen Griechen und Bulgaren geknüpft werde. Jedenfalls muss gesagt werden, dass wir unmöglich unseren Feind in der Nähe unserer Grenze stehen lassen können. Dieser Feind muss vertrieben werden. Wir sind bereit, allen Möglichkeiten zu begegnen, im vollsten Vertrauen auf unsere Kraft und den endlichen Sieg.

## Zwei englische Zerstörer gesunken.

Drahtbericht.

Köln a. Rh., 9. Februar.

Die Kölnische Zeitung meldet: Ausser dem Kleinen Kreuzer „Caroline“ sind bei dem letzten Luftangriff die beiden Zerstörer „Eden“ und „Nith“ auf dem Humber gesunken.

## Deutscher Heeresbericht vom 9. Februar.

Amtlich durch W. T. B.

Grosses Hauptquartier, 9. Februar 1916.

### Westlicher Kriegsschauplatz:

Westlich von Vimy stürmten unsere Truppen die erste französische Linie in 800 Meter Ausdehnung, machten über 100 Gefangene und erbeuteten fünf Maschinengewehre.

Südlich der Somme sind die Franzosen abends wieder in ein kleines deutsches Grabenstück eingedrungen.

Im Priesterwalde wurde von unserer Infanterie ein feindliches Flugzeug abgeschossen, es stürzte brennend ab. Beide Insassen sind tot.

### Oestlicher Kriegsschauplatz:

Kleinere russische Angriffe in der Gegend von Illuxt (nordwestlich von Dünaburg) sowie gegen die am 6. Februar von uns genommene Feldwachstellung an der Bahn Baranowitschi-Ljachowitschi wurden abgewiesen.

### Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

### Oberste Heeresleitung.

## Zar Ferdinand im grossen Hauptquartier.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 9. Februar.

Se. Majestät, der König der Bulgaren, ist zu mehrtägigem Aufenthalt im grossen Hauptquartier eingetroffen.

In seiner Begleitung befanden sich Ministerpräsident Radoslawow und der Oberbefehlshaber der bulgarischen Armee, General Schekow. Zu den Besprechungen haben sich auch der Reichskanzler und der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes in das Kaiserliche Hauptquartier begeben.

## Kriegerheimstätten.

Von

Hofrat Dr. Rudolf Maresch.

Aus dem Februarheft der „Oesterreichischen Rundschau“. (Wien, Carl Fromme.)

In breiten Schichten der Bevölkerung lebt die Sehnsucht nach eigenem Grund und Boden, nach einem eigenen auf die Dauer gesicherten Heim, zum mindesten die Sehnsucht nach Licht und Luft in jenen Räumen, in denen mehr als das halbe Leben verbracht wird und die Kinder heranwachsen.

So entstand der Gedanke, den heimkehrenden Krieger nicht nur zu bewahren vor Wohnungsnot und Wohnungselend, sondern ihm auch die Dankesschuld abzutragen durch die Ermöglichung, an dem heimatischen Grund und Boden, den er verteidigte, Anteil zu haben, ein gesundes und gesichertes Heim (Kriegerheimstätte) zu erlangen. Ursprünglich nur unter dem Gesichtspunkte aufgestellt, den Kriegsbeschädigten den tunlichsten Wiedereintritt in wenn auch nur beschränkte produktive Tätigkeit zu ermöglichen, ihre Lebensführung zu erleichtern und ihr einen glückverheissenden Inhalt zu geben, hat somit die Forderung nach Schaffung von Kriegerheimstätten nunmehr einen weiteren Inhalt erhalten.

Bei den Kriegerheimstätten in diesem Sinne kann es sich nicht darum handeln, eine auf Wohltätigkeit aufgebaute Fürsorgeaktion einzuleiten, sondern es muss eine wirtschaftliche Grundlage geschaffen werden, damit die Heimstätten ihren sozialen und wirtschaftlichen Zweck erfüllen können.

Die Kriegerheimstätte kann ihre Aufgabe nur erfüllen, wenn ihr Bestand auf die Dauer gesichert ist und sie vom Besitzer persönlich bewirtschaftet und bewohnt wird. Sie muss daher unteilbar sein und bleiben und bei ihrer Veräusserung und Vererbung gewissen Beschränkungen unterliegen. Eine Belastung kann nur zugelassen werden zur Sicherung der zu ihrer Begründung entstandenen Forderungen und wenn solche im Interesse des wirtschaftlichen Zweckes der Heimstätte liegen; Zwangsvollstreckungen zur Befriedigung anderweitiger privatrechtlicher Forderungen wären nicht zuzulassen. Bei Wohnheimstätten in Miethäusern sollen nachträgliche Mietzinssteigerungen oder nicht unerlässliche Aufkündigungen ausgeschlossen sein.

Das für die Heimstätten benötigte Gelände kann von den Grundeigentümern selbst beigestellt werden, wobei als Ausgeber zunächst der Staat, die autonomen Körperschaften und gemeinnützige Organisationen und Institutionen auftreten. Privaten könnte die Berechtigung, Heimstätten auszugeben, wohl nur unter besonderen Vorsichten eingeräumt werden. Die vom Eigentümer verlassenen und zugunsten des Staates eingezogenen Grundstücke wären jedenfalls zur Bildung von Kriegerheimstätten heranzuziehen. Kann aber auf solchen Wegen nicht genügendes Land an geeigneten Orten gewonnen werden, dann müsste der Staat die Beschaffung besorgen. Zu diesem Zwecke wird vorgeschlagen, ihm nicht nur etwa ein Vorkaufsrecht bei öffentlichen Versteigerungen, sondern auch ein Enteignungsrecht einzuräumen, bei dessen Anwendung aber die Grundbesitzer gegen eine Gefährdung in ihrem Hauptbetriebe und gegen eine Minderung ihrer politischen Rechte zu schützen wären.

Rücksichtlich der Wohnheimstätten wird wohl in erster Linie die Fürsorge der Gemeinden eintreten müssen. Es wird Sache der letzteren sein, grosse Grundflächen zu erwerben, um sie dann in Baustellen entweder einzelnen Anwärtern oder gemeinnützigen Organisationen im Wege des Baurechtes zur Ver-

fügung zu stellen oder selbst Miethäuser darauf zu errichten und die geschaffenen Wohnungen zu dauernder Benützung zu überlassen.

Wenn auch vorausgesetzt werden muss, dass der Heimstätteninhaber in der Regel ein bescheidenes Kapital mitbringt, und die Urbarmachung des Grundes dem Heimstättenausgeber zufallen wird, so ist doch für die baulichen Herstellungen, für die Betriebseinrichtung und die erste Zeit der Betriebsführung dem Heimstätteninhaber finanzielle Hilfe zu gewähren. Es muss deshalb dafür gesorgt werden, dass ein staatlicher Heimstättenfonds geschaffen wird, welcher die Erwerbung von Gelände und dessen Urbarmachung vornimmt und im Wege der Bürgschaftsübernahme für grundbücherlich gesicherte Darlehen in der Rangordnung über der Mündelsicherheitsgrenze bis 90 Prozent des Wertes der Liegenschaft Kredithilfe gewährt. In berücksichtigungswerten Fällen werden auch Zuschüsse zu den Baukosten und zur Bewirtschaftung nicht abzuweisen sein. Bei der Errichtung von Wohnheimstätten könnte der schon bestehende staatliche Wohnungsfürsorgefonds in entsprechender Ausgestaltung eingreifen. Weitgehende Befreiung von Gebühren und Steuern ist eine Existenzfrage für die Heimstätten und macht sich durch die Erhöhung der Volkskraft und Vermehrung der steuertragenden Erzeugungstätigkeit wieder reichlich bezahlt.

Einer besonderen Erwägung bedarf noch die Schaffung von Heimstätten für Kriegsbeschädigte. Dabei kommen zunächst solche Anwärter unter ihnen in Betracht, welche zu einer produktiven Tätigkeit herangezogen werden können und bei denen es sich entweder darum handelt, sie ihrem alten Berufe wiederzugeben oder sie in einen neuen Beruf hinüberzuführen, in dem sie trotz vermindeter Erwerbsfähigkeit dennoch eine selbständige Betätigung ausüben können und im wirtschaftlichen Sinne aufhören, Invaliden zu sein. Diesen wird, wenn sie im Zusammenhange mit ihren Familienmitgliedern die Eignung besitzen, durch Ansiedlung in landwirtschaftlichen Heimstätten der besprochenen Art, sehr viel geholfen werden, zumal, wenn durch Zulassung einer teilweisen Kapitalisierung der Invalidenrente ihnen die Beschaffung der nötigen finanziellen Mittel erleichtert wird. Ihre Tätigkeit wird auch der Allgemeinheit zu gute kommen; sie werden wieder einen Platz im wirtschaftlichen Leben einnehmen.

Anders steht es mit jenen Kriegsbeschädigten, deren Unterbringung in Heimstätten nur den Zweck haben kann, ihre und ihrer Familie Lebensführung über die Versorgung durch die Invalidenrente hinaus zu verbessern, ihnen ein lebensfroheres Dasein zu sichern, sie vor Wohnungsnot und Wohnungsnot zu bewahren. Bei diesen Anwärtern wird die produktive Tätigkeit nur eine nebensächliche Rolle spielen und es ist daher nicht möglich, für sie die Heimstätten auf wirtschaftlicher Grundlage zu beschaffen, sondern es muss da eine Fürsorgetätigkeit mitwirken, welche die Mittel auf charitativen Wege ergänzt. Ansätze hierzu sind schon reichlich vorhanden und auch die vom Wiener Stadtrat beschlossene Schaffung einer Kriegeransiedlung im XXI. Bezirk stellt sich im wesentlichen als eine Wohlfahrtsaktion dar. Zu warnen wäre hierbei

## „Die Barbaren.“

Lustspielaufführung im Stadttheater.

Zweierlei muss zunächst festgestellt werden, weil es streng auseinanderzuhalten ist. Einmal: Den Zuschauern gefiel es, man lachte, war gerührt und fühlte die Richtigkeit dessen, worauf der Verfasser hinauswollte. Zum zweiten: Es ist ein herzlich schlechtes Stück, das uns da von Heinrich Stobitzer beschert worden ist. Das erste, der äussere Erfolg, ändert am zweiten nichts. Was da Beifall fand, war nicht das ziemlich pointenarme Lustspiel, sondern gerade der ernste Gedanke, der in ihm steckt und der uns nur zum Lachen reizte, wenn er in groteskster Form gegossen war.

Der Gedanke aber, aus dem ein Künstler schon etwas machen könnte, ist: völlige Verkennung und Verhetzung hat es zu Wege gebracht, dass der Franzose im Deutschen nur den „Barbaren“ sieht, bar jeden Gemüts, jeder Kultur, fähig jeder rohen Handlung, jeder Gemeinheit, jeder Verstellung. Dieses Vorurteil herrscht. Jede Einwendung hiergegen, die in der französischen Marquisfamilie — ihr Schloss ist der Schauplatz der Handlung — auch noch so schüchtern erhoben wird, stösst auf den stärksten Widerstand, besonders eines im weiteren Verlauf als überaus feige gezeichneten, mit dem Wort, aber um Himmelswillen nicht mit der Waffe kämpfenden Freund der Familie, dessen ganzes Dasein in dem Satze gipfelt: „Hilft nichts, der Deutsche wird verbrannt“. So etwa ist die Stimmung auf dem Schlosse, als man noch von französischen Siegen hört und die Deutschen zurückgeworfen glaubt. In diesem Moment rücken sie in den Ort ein, Husaren, denen der fürchterlichste Ruf vorausgeht. Sie kommen und benehmen sich tadellos, aber

nur vor einer Ansiedlung solcher Invaliden in geschlossenen Krüppelkolonien, da hierdurch eine Deklassierung der Ansiedler einträte, während angestrebt werden muss, den Kriegsbeschädigten dem Gesunden in allem gleich zu halten und bei ihm das Gefühl bürgerlicher Minderwertigkeit nicht aufkommen zu lassen. Auch für die Heimstätten dieses Kreises haben die oben aufgestellten Grundsätze sinngemässe Anwendung zu finden. Da diese Kriegsbeschädigten und sodann die Witwen und Waisen schon jetzt in immer wachsender Zahl in Erscheinung treten, wird eine grundsätzliche Lösung der Heimstättenfrage dringend.

## Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 9. Februar.

Amtlich wird verlautbart:

### Russischer und italienischer Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

### Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Vortruppen der in Albanien operierenden k. u. k. Streitkräfte haben den Ismifluss überschritten und den Ort Preza und die Höhen nordwestlich davon besetzt. Der Feind, aus Resten serbischer Verbände, italienischer Abteilungen und Söldnern Essad Paschas bestehend, vermied den Kampf und wich gegen Süden und Südosten zurück. Nur bei Besetzung des Ortes Valja (8 km nordwestlich von Tirana) kam es zu einem kurzen Gefecht, in dem der Gegner geworfen wurde.

Unsere Flieger bewarfen in der letzten Zeit wiederholt die Truppenlager bei Durazzo und die im Hafen liegenden italienischen Dampfer erfolgreich mit Bomben.

In Montenegro ist die Lage unverändert ruhig, die Entwaffnung ist abgeschlossen.

### Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

## Türkischer Tagesbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Konstantinopel, 8. Februar.

Das Hauptquartier teilt mit: Von der Irakfront nichts besonderes zu berichten. An der Kaukasusfront erneuerte der Feind am 6. Februar wiederum seine Angriffe in verschiedenen Abschnitten gegen unsere Stellungen und vorgeschobene Posten. Er erzielte keinerlei Erfolge.

Im Zentrum unternahmen unsere vorgeschobenen Abteilungen einen Gegenangriff, töteten mehr als 300 Russen und nahmen etwa 40, darunter zwei Offiziere, gefangen.

An der Dardanellenfront beschoss am 7. Februar ein feindlicher Torpedobootszerstörer Tekke Burun und wurde durch das Gegenfeuer unserer Batterien verjagt.

darüber hinaus finden sie Liebe. Zwei Töchter hat der Marquis, zwei Offiziere kommen aufs Schloss: es endet mit zwei Verlobungen, die der auch noch im Stück erklärte Waffenstillstand besiegelt. Das ist kurz der Inhalt, dessen Endeffekt durch eine grosse Reihe schlecht erfundener Episoden aufgehoben wird. Aber wir wollen nicht grollen; wenn wir selbst auch wissen, was wir von uns zu halten haben, so ist es doch ganz gut, die Erinnerung daran wachzuhalten, welches Zerrbild von einem grossen Volk durch künstliche Verhetzung wirksam werden konnte.

Von den Darstellern lernten wir gestern zum ersten Male Frau Emmy Baumann-Tobien kennen. Sie spielte die eine Tochter des Marquis, Adrienne, mit gewandter Vornehmheit; wenn sie auch ebensowenig wie die übrige Darstellung auch nur einen Stich ins französische hatte, wirkte sie recht sympathisch. Eine sehr undankbare Aufgabe, den feigen Phrasen von Charenach glaubhaft zu machen, lag in der Hand Hans Schmits; es gelang ihm aber, die Hohnlacher auf seiner Seite zu haben, das heisst, erfolgreich zu sein. Recht nett war Hedwig Salden, die andere Tochter des Marquis, als sie mit ihrem Leutnant, den Adolf Falken mit dem ewig unbesiegbaren Lächeln des Liebhabers gab, den Weihnachtsbaum schmückte. Paul Hartenstein war der mehr gesetzte Rittmeister, in seiner Liebe ruhig, der Mann der Pflicht. Alle anderen Darsteller gaben sich lebhaft Mühe und halfen mit, den Abend zu einem erfolgreichen zu gestalten. Lauter Beifall lohnte ihrer Mühe.

**Generalarzt Dr. Böttcher †.** Im Alter von 65 Jahren ist in Danzig der Generalarzt des 17. Armeekorps, Dr. Albert Böttcher, gestorben. Er war von 1904 bis 1908 stellvertretender Korpsarzt des 17. Armeekorps und 8 Jahre durch Generalinspekteur vom Roten Kreuz für Westpreussen.

## Appam-Erinnerungen einer deutschen Frau.

In den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ veröffentlicht Frau v. Engelbrechten, die zu den Deutschen in Kamerun gehörte, welche nach der Besetzung Dualas durch die Engländer in englische Gefangenschaft kamen, einige Erinnerungen an den jetzt von dem deutschen Hilfskreuzer erbeuteten Dampfer „Appam“, der damals die gefangenen Deutschen nach England überführte.

Das Schicksal, welches der englische Dampfer „Appam“ zur staunenden Freude des Vaterlandes erleben musste, bewegt einige Deutsche in ganz besonderer Weise. Das sind jene Kameruner Deutschen, denen vor nun mehr als Jahresfrist dieses Schiff während vieler langer Wochen zum Gefängnis wurde. Wir Kameruner haben besondere Leiden in diesem Kriege auferlegt bekommen, und uns, die wir vom Feind aus der Kolonie ausgewiesen, hier in Geduld auf die Entscheidung der Dinge warten müssen, quälen Erinnerungen und Vorstellungen eigener Art. Die schwersten dieser Erinnerungen sind eng mit der „Appam“ verknüpft. Wir wurden, eine Schar Unglücklicher, im Kameruner Hafen Duala angesichts unserer früheren Untertanen auf jenes Schiff gebracht, als Gefangene der Engländer. Der „Appam“ sammelte damals mehrere hundert Frauen, Männer und Kinder, um sie nach England zu bringen. Es ist ein wundersames Gottesgericht, ein Vorgang, der das Staunen zum Beten werden lässt, dass gerade dieses Schiff, das so viel deutsches Leid gesehen hat, vom Schicksal ereilt wurde.

Uns geleitete damals, im Dezember 1914, ein englisches Kriegsschiff während unserer vierwöchigen Reise. Durch irgendeine Indiskretion der englischen Besatzung war uns deutschen Gefangenen das Gerücht von einer für uns siegreichen Seeschlacht zu Ohren gekommen, und wir standen oft stundenlang an der Reeling und sahen nach einem deutschen Schwadroner aus, das uns die Freiheit bringen sollte. Unsere Gefängniswärter spotteten darüber. Wenn sich ein Eingeborenen-Boot blicken liess oder irgend ein elendes Dampferchen am Horizont auftauchte, sagten sie wohl lachend zu uns Härrenden: „Look the german cruiser“ („Sehen Sie den deutschen Kreuzer“). Uns wurde jenes Glück nicht zuteil, das wir erhofften, aber oft des Abends, wenn unser grosses Schiff, ohne alles Licht, sich leise rauschend seinen Weg durch die leuchtenden Wellen des Tropenmeeres tauchte, tönten unsere alten deutschen Lieder über das weite Wasser, sehnsüchtig, von Freunden gehört zu werden.

Nun endlich, ein Jahr später, sind diese Freunde gekommen, haben die englische Flagge vom Mast herabgeholt und an ihrer Stelle die stolzeste Flagge der Welt gehisst: die deutsche Kriegsflagge. Unsere Feinde waren übermütig geworden. Sie hielten es nicht mehr für nötig, ihre Handelsschiffe und Transporte mit Kriegsschiffen zu schützen. Sie meinten wohl, jenes Geschütz, das schon damals von uns auf dem Vorderschiff der „Appam“ mit Befremden bemerkt worden war, sei Schutz genug, und werde gute Dienste tun, deutsche Unterseebootsleute zu vernichten. Dieses Geschütz hatten wir trotz seiner Umhüllungen mit Segelleinwand entdeckt, an einem vom Promenadendeck aus unsichtbaren Platz des Vorderschiffes, wo es in friedlichem Verein mit einigen sehr wertvollen, aus dem Kameruner Gouvernementspalast entwendeten Gegen-

### Zehn Millionen für Volksbildungszwecke.

Einer Meldung aus Budapest zufolge hat Frau Irma Krail, die in vierter Ehe mit dem Baron Strahlendorff verheiratet war, testamentarisch 10 Millionen Mark für Volksbildungszwecke vermacht. Ihr Ehemann hat nur eine geringfügige Monatsapanage erhalten. — Um eine Anzahl von Soldaten für die Wunden zu entschädigen, die ihnen der Krieg geschlagen hat, hat der ungarische Grossgrundbesitzer von Szemere einen hochherzigen Entschluss gefasst. Er erklärt: „Um angesichts der Heldentaten der verbündeten Armeen nicht bei grossen Belobungen und Phrasen zu bleiben, verteile ich nach dem glücklich beendeten Weltkrieg mein lastenfreies Gut Szulysvaralja, im ganzen 963 Joch, von denen 191 Joch Ackerboden, 33 Wiesen, 60 Weiden, 684 Wald, 2½ Garten und ein einstöckiges Herrenhaus unter ungarische, österreichische, deutsche und türkische Soldaten, die in den Feldzügen mitgekämpft haben. Die Auswahl der Soldaten behalte ich mir vor. Sie müssen sich in Szulysvaralja niederlassen, und wenn sie ledig sein sollten, müssen sie heiraten.“

### Erland Nordenskjölds Sammlungen gerettet.

Ein grosser Teil der reichen Sammlungen, die der bekannte nordische Ethnograph Professor Erland Nordenskjöld bei seiner letzten Forschungsreise im Innern Südamerikas zusammengestellt hatte, war nach Kriegsausbruch spurlos verschwunden. Wie die „Deutsche Rundschau für Geographie“ berichtet, hatte sie Nordenskjöld den Amazonenstrom hinabgeschickt, und später hiess es, sie seien mit dem Dampfer „La France“, der von der „Karlsruhe“ versenkt wurde, untergegangen. Nun wird jedoch bekannt, dass die wertvolle Sendung gar nicht auf die „La France“ gelangt, sondern in einem Güterschuppen in Porto Velho am Rio Madre, einem Nebenfluss des Amazonenstromes, liegen geblieben ist; durch einen Zufall ist sie kürzlich dort entdeckt worden, und jetzt ist sie in Göteborg angelangt, wo sie dem Museum einverleibt

ständen stand und wahrscheinlich nicht für unsere Augen bestimmt war. Wir besaßen ja damals noch nicht die genaue Kenntnis des Seerechtes, die jetzt jeder Deutsche hat, aber ein grosses Geschütz auf einem Handelsschiff erschien uns doch etwas verwunderlich. Die englische Besatzung war zum Teil ganz freundlich zu uns, aber die von der deutschen Prisenmannschaft nach Amerika geführten Feinde haben doch in besserer Hut als wir den Ozean befahren. Die englischen Schiffsoffiziere des „Appam“ waren häufig etwas stark unter dem Einfluss des Alkohols, und wir fühlten uns nie ganz sicher unter ihrer Führung. Wie nun auch das fernere Schicksal des „Appam“ sich entwickeln mag, dieses neue Heldenstück deutscher Seeleute scheint ein Akt ausgleichender Gerechtigkeit für das, was Deutsche an Bord des schönen, grossen, nun deutschen Schiffes erdulden mussten.

## Russische Anleihe in Japan.

Drahtbericht des W. T. B.

Kopenhagen, 9. Februar.

Die Petersburger Telegraphenagentur meldet aus Tokio: Hier wurde ein Vertrag unterzeichnet betreffend die Ausgabe einer russischen Anleihe in Japan in Höhe von 50 Millionen Yen zur Begleichung der russischen Staatsaufträge. Die Anleihe soll zu 5% verzinnt und in einem Jahre amortisiert werden.

## Ein englischer Dampfer verbrannt!

Drahtbericht des W. T. B.

London, 9. Februar.

Die Admiralität meldet: Auf dem Dampfer „Pell Castle“ brach in der Strasse von Dover Feuer aus, bei dessen Bekämpfung Zerstörer aus Dover und andere Fahrzeuge halfen. Menschenleben sind nicht verloren gegangen.

## Cadorna contra Sonnino.

Drahtbericht des W. T. B.

Zürich, 9. Februar.

Die neue Züricher Zeitung bestätigt, dass Differenzen zwischen Cadorna und Sonnino bestehen. Letzterer verlangt eine stärkere italienische Beteiligung auf dem Balkan, weil er sonst die Verantwortung für die äussere Politik Italiens nicht länger tragen könne. Cadorna setzt dem ein eisernes „Wir können und tun es nicht“ entgegen.

Von dem Besuch Briands wird eine Besserung der Stellung Italiens in der Entente erwartet, aber man befürchtet, dass Cadorna geht, wenn Salandra den Sieg davon trägt.

**Oberst House verlässt Paris.** Oberst House ist am Dienstag von Paris abgereist. Er hatte am Montag eine neue Unterredung mit Briand und dem Generalsekretär des Ministeriums des Aeussern Jules Cambon.

worden ist. Ein weiterer beträchtlicher Teil der Nordenskjöld'schen Beute liegt noch in Bolivia, wo sie sich im Gewahrsam eines deutschen Handelshauses befindet.

**Metallprüfung durch Röntgenstrahlen.** Bei der Herstellung von Metallgussstücken treten häufig Hohlräume im Innern auf, die sich leider nach keinem der bis jetzt üblichen Prüfungsverfahren mit Sicherheit feststellen lassen, die Mängel kommen meist erst bei der Bearbeitung der Metalle zum Vorschein. Wie nun die „Giesserei-Zeitung“ mitteilt, hat sich nach neueren Versuchen die Anwendung von Röntgenstrahlen als geeignet erwiesen, Hohlräume in Gussstücken nachzuweisen. Durch Röntgenbestrahlung des Probestückes, das man auf die Röntgenplatte senkrecht unter eine Röntgenröhre legt, kann man durch die Lage der auftretenden Flecken die Lage der Hohlräume und auch die Tiefe der Gussblasen unterhalb der Oberfläche ermitteln. Sicherlich liesse sich durch umfangreiche Verwendung der Röntgenstrahlen bei der Prüfung von Metallen viel zwecklose Arbeit ersparen.

**Ohne Kartoffeln kein Licht.** Boldixum, die Schwestergemeinde des freundlichen Badeortes Wyk, wartete — so wird der „Voss. Ztg.“ aus Husum geschrieben — schon einige Zeit auf die von der Gemeindeverwaltung bestellten Kartoffeln, und mit besonderer Ungeduld wartete auch der Leiter des Boldixum und Wyk mit Elektrizität versorgenden Werkes darauf. Eines Tages war seine Geduld zu Ende, und er erklärte nachdrücklich, wenn die Kartoffeln jetzt nicht bis zu dem und dem Zeitpunkte kämen, gebe es kein Licht mehr. Gesagt, getan; am Dienstag Abend lagen das sonst so freundliche Wyk und Boldixum in tiefer Finsternis. Es lässt sich denken, welche Aufregung sich der biedereren Insulaner bemächtigte, aber da im Bösen nichts zu machen war, versuchte man es im Guten, auf das verstockte Gemüt des Elektrotechnikers einzuwirken,

## Graf Stürghk in Budapest.

Drahtbericht des W. T. B.

Budapest, 8. Februar.

Das K. K. Telegraphen-Korrespondenz-Büro meldet: Der österreichische Ministerpräsident Graf Stürghk nahm mit den Ressortministern hier einen zweektägigen Aufenthalt, um mit der ungarischen Regierung Verhandlungen über wirtschaftliche Fragen zu pflegen. Die Verhandlungen haben zu einem vorläufigen Abschluss geführt. Die österreichischen Minister sind heute abend nach Wien zurückgekehrt.

## Friedensstimmung in Amerika.

Drahtbericht des W. T. B.

London, 8. Februar.

Die Times melden aus New York: Präsident Wilson selbst hat in der Lusitaniafrage noch keine Entscheidung getroffen, man könne aber darauf rechnen, dass, selbst wenn er sich ausserstande sehen sollte, die deutschen Zugeständnisse anzunehmen, seine Weigerung in solcher Form geschehen wird, dass die Möglichkeit für weitere Verhandlungen offen bleibe.

## Verstaatlichung der amerikanischen Funkstationen.

Drahtbericht des W. T. B.

Amsterdam, 9. Februar.

Wie die hiesigen Blätter aus New York melden, wird die Regierung wahrscheinlich alle drahtlosen Stationen übernehmen und dem Publikum zur Benutzung zugänglich machen.

**Die Stimmung gegen England im Vierverband.** Die „Nowoje Wremja“ erklärt, die russische Volksstimmung sei dauernd gegen England aufgebracht. Die Russen wären überzeugt, dass England sich in Gallipoli festsetzen wollte, um die Meerengen dauernd für Russland zu verschliessen. Sodann sagten die Russen, England werde bis zum letzten russischen Soldaten kämpfen. Die russischen Gefühle für England werden dauernd kühler.

Die Zeitung „Italia“ schreibt: Die Behauptung englischer Publizisten, dass die Engländer in Italien unbeliebt seien, entspreche durchaus den Tatsachen, Italien will verbündet, aber nicht unterworfen und ausgenützt sein.

**Keine Konsularvertreter in Monastir.** Die Agence Bulgare meldet: Auf Grund der militärischen Lage, die die jüngsten Ereignisse geschaffen, erachten die griechische und rumänische Regierung in Uebereinstimmung mit den bulgarischen Militärbehörden es für angemessen, ihre Konsuln in Monastir (Bitolia) abzuberufen.

**Innere Kämpfe in Persien.** Von der persisch-türkischen Grenze verlautet: Auf Befehl der persischen Regierung in Teheran hat der Führer der persischen Freiheitskämpfer, Nizam es Sultaneh, den General-

und schickte ihm von vielen Seiten Kartoffeln, von einer sogar knusperige Bratkartoffeln und Spiegeleier ins Haus. Und siehe da — das half — plötzlich liess er sein Licht wieder leuchten über Gerechte und Ungerechte. Am andern Tage musste allerdings vorsichtshalber noch ein telephonisch gerufener Herr von der Hamburger Gesellschaft, der das Werk gehört, zum Abschluss und zur Sicherung der „diplomatischen Verhandlungen“ nach Pöhr reisen.

## Humor vom Tage.

Ein Provinzler, der nach Paris kommt, sucht einen dort ansässigen Freund auf und wünscht sich, wissbegierig wie er ist, über alles mögliche zu informieren. Geduldig hält der Freund dem Frageansturm stand.

„Was kosten also bei Euch die Kartoffeln?“  
„Ungefähr 20 Francs per Zentner!“  
„Und wie steht die neue Siegesanleihe?“  
„Der Titre kostet 98 Francs!“  
„Nun, wenn Sie alles wissen, wissen Sie auch, wann der Krieg beendet sein wird?“  
„O ja, — wenn die Kartoffeln 98 Francs kosten werden und die Siegesanleihe 20 Francs.“  
(Simplicissimus.)

Polens Machthaber. Unsere Minna hatte grosse Sehnsucht nach ihrem Schatz, der da irgendwo als Landstürmer in der Gegend von Warschau stand. Sie schrieb ihm also, er möchte doch mit seinem Hauptmann reden, damit er 'mal Urlaub bekäme. Neulich langte seine Antwort auf einer Feldpostkarte an: Geliebtes Herz! Ich kann leider nicht deinen Wunsch nachkommen, weil ich nicht abkommen kann, indem das ich Polen verwalten muss. Dein Johann.

Im Zweifel. Rentner Bliemchen (auf Vorposten am Tigris): „Horch! Is das nu' e' Maschinengewehr oder e' Glabberschlange?!“ (Fliegende Blätter.)

gouverneur der Provinz Kermanschah seines Amtes enthoben und aus der Stadt verbannt. Dieser Beschluss ist beachtenswert, weil der Gouverneur ein bekannter Russenfreund war und durch seine Entsetzung die Abneigung der persischen Regierung gegen Russland deutlich zum Ausdruck kommt.

## Das Sanatorium auf Korfu.

Drahtbericht des W. T. B.

Paris, 9. Februar.

Dem „Journal“ wird aus Athen berichtet, dass sich in Albanien 20000 serbische Soldaten befinden, die nach Korfu transportiert werden sollen, wo bereits 80000 Serben eingetroffen seien.

## Assignatenwirtschaft in Italien.

Drahtbericht des W. T. B.

Rom, 9. Februar.

Die Banca d'Italia wird durch eine Verordnung zur Ausgabe von 20 Millionen Lire Banknoten in Scheinen zu 100 Lire und 40 Millionen Lire in Scheinen zu 50 Lire ermächtigt.

## Saloniki als „ständige Basis“.

Drahtbericht des W. T. B.

Bukarest, 9. Februar.

Aus Saloniki wird gemeldet: Der englische General erklärte dem griechischen General Muscopulos: Wir werden Saloniki als ständige Basis besetzen, um einen deutschen Vorstoss über Konstantinopel hinaus zu verhindern. Wir können Saloniki nicht aufgeben, solange unser Ziel nicht erreicht ist.

## Englisches „freies Geleit“.

Drahtbericht des W. T. B.

London, 9. Februar.

Die Regierung hat die Papiere, die dem deutschen Militärattache von Papen und dem amerikanischen Journalisten Archibald in England abgenommen waren, veröffentlicht.

## Ankunft deutscher Kriegsgefangener aus England.

Drahtbericht des W. T. B.

Vlissingen, 8. Februar.

Der Postdampfer „Oranie Nassau“ kam heute nachmittag mit 61 verwundeten deutschen Kriegsgefangenen, darunter einem Offizier, hier an.

**Ein Apostel des Hasses.** Der englische Priester Bernard Vaughan hielt im Mansion House in London eine Rede, deren Refrain war: Fahrt fort, Deutsche zu töten! Einem Journalisten des „Daily Telegraph“ gegenüber erklärte er sich offen zu dieser Aeusserung: „Sie sagen, ich vertrete eine schreckliche und grausame Lehre, ich tue das in der Tat, und ich wünschte, es könnte anders sein. Als einfacher, aufrichtiger Christ muss ich wiederholen: Fahrt fort, Deutsche zu töten, bevor sie euch alle getötet haben!“

**Organisierter Diebstahl.** Das Berl. Tageblatt meldet aus dem Haag: Der Finanzausschuss der Londoner Grafschaften bereitet einen Antrag an die Regierung vor, wonach die Entschädigungen für die Zeppelinschäden aus dem feindlichen Besitz in England gezahlt werden sollen.

**Die Schweiz gibt ein italienisches Flugzeug frei.** Die Agenzia Stefani in Rom meldet: Nachdem das schweizerische Armeekommando erkannt hat, dass es sich bei dem in Tessin gelandeten italienischen Flugzeuge um einen Apparat handelt, der an keiner kriegerischen Operation beteiligt war und dem auch die Instrumente für einfache Erkundungen fehlten, hat es beschlossen, denselben Italien wieder zur Verfügung zu stellen. Diese Nachricht wird der schweizerischen Depeschagentur von zuständiger Stelle bestätigt, und eine zweite Meldung besagt, dass auch der Flieger selbst der italienischen Regierung zur Verfügung gestellt wird.

**Kurze Nachrichten.** Der russische Ministerrat verbot die Einfuhr von gebundenen Büchern.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht die Verleihung des Ordens Pour le merite an den General von Koevess.

Nach einem bei der Direktion des Norddeutschen Lloyd aus New York eingetroffenem Telegramm sind die verschiedenen in Amerika gegen den Schnelldampfer „Kronprinzessin Cäcilie“ schwebenden Prozesse sämtlich zu Gunsten des Norddeutschen Lloyd entschieden worden.

Der französische Unterstaatssekretär für das Flugwesen, Besnard, ist zurückgetreten.

Der König von England wird das am 15. Februar zusammentretende Parlament nicht persönlich eröffnen, um seine Wiederherstellung nicht zu gefährden.

**Deutsches Stadttheater in Wilna**  
Grosse Strasse, Ecke Deutsche Strasse. Dir.: Alfred Willian.

Donnerstag, den 10. Februar 1916,  
zum 2. Male:

**„Die Barbaren“**

von Heinrich Stobitzer.  
In der Hauptrolle Fr. Emmy Baumann-Tobien.

Freitag, den 11. Februar 1916:

**„Verheiratete Junggesellen“**

Operette von R. Nelson. [3]

**RESTAURATION und KAFFEE**  
**Ch. Abramowitz,** Große Straße 74 (im Hofe des Kino Stremer).  
Frühstück, Mittag und Abendbrot. Mäßige Preise.  
Täglich nachmittags und abends **Konzert-Musik.**

**Kino-Theater**  
**Richard Stremer**  
Große Straße 74

**Heute:**  
Das grosse klassische Werk von Shakespeare „Sommernachtstraum“  
Inszeniert von dem berühmten Dichter Hans Heinz Ewers.  
Eine lust. Geschichte in 6 gross. Teil. 3500 Mtr. Der grösst. Schlag. d. Sais.  
1. **Auf dem Ekran** 2. **Die erlistete Braut** (Komisch.)  
3. **Die vier Gecken** (Hum.)  
4. **Eiko-Woche** (Letzte No.)  
Zwischentext in deutscher Sprache.  
Erstklassiges Orchester. Nur im Kino-Theater Richard Stremer  
2 mal wöchentlich Programmwechsel. Immer die neuesten deutschen Films. [32]

**Bierhalle**  
**Wroblewski**  
Georgstrasse 11  
empfiehlt Biere, Kaffee und Tees, Mittag- und Abendbrot  
Von 5 Uhr ab Konzert.

**Kino-Theater**  
**„REPOS“**  
Trocka 2.

**Heute:**  
1. „Entehrt“, Lebensdrama in 2 Akten.  
2. „Wenn Liebe sich einmengt“, Lustspiel in 3 Akten.  
3. „Eiko-Woche“. Aktuell!  
Gute, stimmungsvolle Musik, 2 mal die Woche Programmwechsel.  
Für Militär 4. Platz nur 30 Pfg. [86]

Erstklassiges  
**Kino-Theater „Helios“, Wilnaer Strasse 38**

Vom 8. Februar 1916: Neue deutsche Films!

1. **Eiko-Woche No. 40** Kriegsausgabe. | 2. „Leonore“ Drama in 2 Akten. | 3. **Baumwollindustrie** Natur. | 4. **Liebet die Männer!** Lustspiel in 2 Akten.  
In der Hauptrolle: Müller-Lincke. [95]

Anfang 4 Uhr, Ende 10 Uhr abends.



**Jäger-Restaurant**  
St. Georgstrasse 9

Frühstück-, Mittag- und Abendbrot.

Reichhaltige Auswahl. Besonders ist das Buffet (nach russischer Art) zu kleinen Preisen zu empfehlen. [64]

Mittags und Abends angenehme Musik.  
Einzelzimmer für kleinere Gesellschaften

**Verloren:** Eine Brieftasche m. Dokument a. Abend d. 7. Febr. in d. Wilnaerstrasse, 1) 1 Pass d. Alexander Baranowski, 2) 1 Militärbill. (blau) II, Kateg., 3) 24 Mk u. kl. Notizen. Geg. Belohn. an d. Red. d. Wilnaer Ztg. abzgl. [119]

**Annoncen und Reklamen** werden bei **J. Karlin** Trotzka-Str. 20 angenommen.

**Restaurant „Hotel Imperial“**  
Täglich Militär-Musik. Die ganze Nacht geöffnet  
**M. Plotnikoff, Deutsche Strasse 35**

**Café „Zorz“**, Georg-Strasse 4  
Compagne Kelnern empfiehlt [88]  
Weine, Biere, Tees und warme Speisen.

**Wo gehe ich hin??**  
ins  
**Bier- und Kaffeehaus „Rekord“**  
Wilna, Deutsche Strasse Nr. 3.  
Gute Bedienung.  
Täglich deutsches Konzert. [115]

**Zahnarzt**  
**S. Werblinsky, Wilna**  
Trotzka Str. 1, Wohn. Nr. 3.  
Künstl. Zähne, Goldkronen.  
Sprechst. 10-2, 3-6 abends.

**Taschenlampen**  
u. Ersatzbatterien in erster Qualität schnellstens von **Paul Ritscher, Leipzig 3** ständ. Liefer. versch. Truppenteile.

**80.000 Kriegspostkarten**  
Schlachten, Serien, patriotische etc. 100 St. 2.-, 3.-, u. 4.- Mk.  
Nachnahme oder Voraussendung  
**D. Grödel, Frankfurt a. M.**  
Ständiges Lager 2 Millionen. [42]

**Hannoversche FAHNEN-Fabrik** [A12]  
Franz Reinecke, Hannover

**Feld-Carbidlampe**  
gibt, zur Hälfte m. Carbid gefüllt, nach Hineinstellen in ein m. Wasser gef. Gefäß (Becher usw.) sofort tadelloses weißes Licht.  
Vers. d. Feldpostbrief frei nur an Militär geg. vorh.  
Kasse. St. 2,25, 4 St. 8 M.  
**Emanuel & Neuhaus**  
Hannover 2.

**Flotter Stenograph**

oder Stenographin für deutsche Korrespondenz auf täglich 1-2 Stunden gesucht. Meldung

Wilnaerstrasse 22, I., Vorderh. [A20]

**Versicherungsbeamte,**

die mit ihren Berufsverhältnissen und ihrem Gewerbe in Fühlung bleiben wollen, erhalten kostenlos ohne Rücksicht auf ihre Verbandsmitgliedschaft den „Versicherungsbeamten“ ins Feld gesandt. Rückäußerung an den **Verband der Deutschen Versicherungsbeamten E. V.** München, Theresienstr. 25. [A20]

Wir haben in  
**Wilna, Grosse Strasse No. 66,**  
eine  
**Zweigniederlassung**  
eröffnet.

Neben allen anderen bankgeschäftlichen Aufträgen wird unsere Zweigniederlassung hauptsächlich den Zahlungsverkehr von und nach **Deutschland**, sowie den An- und Verkauf von ausländischen Geldsorten besorgen.

**Ostbank**  
für Handel und Gewerbe. [81]

**O. Ebin, Zigarren- u. Zigaretten-Grosshandlung,**  
Hauptgeschäft: Grosse Strasse 74. Filiale: Wilnaer Strasse 26.

Bringe hiermit meine bestrenommierten deutschen und russischen Fabrikate in Zigaretten, Zigarren und Tabak — in grösster Auswahl — in empfehlende Erinnerung.  
Wegen Inkrafttreten des neuen Gesetzes vom 1. März cr. ab, beabsichtige ich, mein grosses Lager möglichst schnell zu räumen und gebe daher meiner verehrten Kundschaft bei Abnahme von

|                           |      |
|---------------------------|------|
| 500 Stück Ebin-Zigaretten | 5%   |
| 1000 „                    | 10 „ |
| 5000 „                    | 15 „ |
| 10000 „                   | 20 „ |

und bei **Rabatt.**

## Mehr Gemütlichkeit.

Von einem Leser unseres Blattes erhalten wir folgende Zuschrift:

So oft ich in Wilna bin, gehe ich gern einmal in irgendeiner Stunde des Tages in ein Café oder Restaurant, wo ich die Sitten der Einheimischen kennen lernen kann. Ich habe wohl bemerkt, dass alle diese Stätten, es sich jetzt angelegen sein lassen den deutschen Soldaten entgegenzukommen. Der eine bietet Musik als Reizmittel an, der andere diese oder jene Speise, von der er annimmt, dass er damit so recht den deutschen Geschmack getroffen hat.

Ich habe nun einmal darüber nachgedacht, wie ich es anfangen würde, um „mein“ Lokal zu empfehlen. Da muss man auf den deutschen Wesenszug Rücksicht nehmen, der an jeder Stätte, wo man in Deutschland längere Zeit verweilt, sich geltend macht, das ist die deutsche Gemütlichkeit. Im Café, im Restaurant muss es warm sein. Nicht nur die Temperatur, das ist von vornherein selbstverständlich, aber der Raum muss durch seine Ausstattung die Wärme ausstrahlen, dass man das Gefühl hat, hier magst du dich gerne niederlassen. Dazu ist nicht etwa viel Geld notwendig, nur etwas Geschmack. Man sehe einmal, wie oft ein Lokal schon dadurch gemütlicher werden kann, dass man Tische und Stühle umstellt. Wie oft fürchtet man, sich hinzusetzen, weil man wie auf dem Präsentierteller sitzt, gleichsam sich von jedem beobachtet fühlt.

Ein Feind jeder Gemütlichkeit ist Unsauberkeit oder auch nur der stille Verdacht: hier nimmt man's mit der Reinlichkeit nicht so genau. Wo Speisen verabreicht werden, muss es penibel sauber zugehen, sonst wird ein Gefühl des Ekels ausgelöst, das eine Gemütlichkeit gar nicht aufkommen lässt. Es ist wirklich nicht schwer, die Gläser, in denen man den Tee serviert, ebenso die Teller, auf denen die Speisen aufgetragen werden, tadellos abzuwaschen. Eine Unsitte zum Beispiel ist es, im Café dem Gast eine grosse Auswahl Kuchen auf einem Teller zu servieren. Ich habe so manchen gesehen, der jeden Kuchen anfasst, dann glücklich einen nimmt, die anderen anraucht oder gar zu ihm etwas Zigarrenasche hinzulegt. Der Kellner nimmt später den Teller weg, die angetatschten Kuchen werden — wieder mit den Händen — heruntergenommen und jeder auf die grossen Platten zu seinesgleichen versammelt. Appetitlich ist das nicht.

Also Gemütlichkeit, Sauberkeit und Appetitlichkeit — das zieht Gäste an und empfiehlt.

**Deutsche Schule.** Vor dem Kriege bestand in Wilna die sogenannte „Evangelische Kirchenschule.“ Der Kriegszustand zwang diese Lehranstalt dazu, ihre Pforten zu schliessen. Massgebende Stellen denken nun daran, eine neue deutsche Schule zu eröffnen. Leider bietet deren Finanzierung nicht uner-

hebliche Schwierigkeiten. Doch ist zu hoffen, dass hier binnen kurzem Abhilfe geschaffen wird und das deutsche Wilna eine deutsche Schule besitzen wird. — Schon jetzt denkt man in hiesigen deutschen Kreisen an einen späteren Ausbau dieser Lehranstalt zu einem humanistischen Gymnasium. Hoffen wir, dass sich alle diese Wünsche bald verwirklichen werden.

**Kösener S. C.** Gemeinsamer Abend jeden 1. und 15. im Monat im Offizierkasino, Wilna.

**„Die Deutschen in Litauen.“** Ueber dieses Thema wird heute, Donnerstag, abends 9 Uhr, Herr Pfarrer Tittelbach in den Räumen des Eisenbahnerheims, gegenüber dem Personenbahnhof, sprechen. — Nächsten Sonntag findet — ebenfalls im Eisenbahnerheim — um 11 Uhr vormittags katholischer Gottesdienst für die Eisenbahnbeamten statt.

## Spiegel der Heimat.

In Ilseburg am Harz, wohin er sich vor vier Jahren zurückzog, ist der Propst von St. Nikolai in Berlin und langjährige Generalsuperintendent D. Wilhelm Faber gestorben. Faber war am 3. Dezember 1845 geboren. Als er am 1. Oktober 1911 in den Ruhestand trat, war er in Berlin zwanzig Jahre tätig gewesen. Er hatte einst als dritter Hof- und Domprediger seine Wirksamkeit begonnen, aus der er, zum Generalsuperintendenten und Propst erwählt, nach fünf Jahren schied. Unser Kaiser und die kaiserliche Familie bewahrten ihm aber ihre Zuneigung, auch nachdem er seine Stellung am Dom aufgegeben hatte. Vor seiner Berufung nach Berlin war Faber, der als Sohn eines Geistlichen seine Lauf-

### Suwalki-Orany.

| 502  | 504  | km    | Stationen                | 501  | 503  |
|------|------|-------|--------------------------|------|------|
| 1050 | 530  | 0,0   | ab Suwalki . . . an      | 114  | 118  |
| 1109 | 557  | 8,3   | „ Lipniak . . . ab       | 1258 | 1256 |
| 1129 | 625  | 18,0  | „ Lowocie . . . „        | 1236 | 1227 |
| 1145 | 700  | 25,7  | „ Trakischki . . . „     | 1220 | 1201 |
| 1201 | 721  | 32,9  | „ Swidziski . . . „      | 1202 | 1126 |
| 1215 | 747  | 39,0  | „ Makowo . . . „         | 1053 |      |
| 1244 | 823  | 50,8  | „ Szeszakow . . . „      | 1124 | 1020 |
| 102  | 846  | 57,7  | „ Krasna . . . „         | 947  |      |
| 123  | 944  | 67,3  | „ Simno . . . „          | 1040 | 917  |
| 145  | 1015 | 77,6  | „ Paschnja . . . „       | 1022 | 847  |
| 206  | 1046 | 87,0  | „ Likischki . . . „      | 1003 | 829  |
| 221  | 1106 | 95,0  | an Olita . . . ab        | 940  | 807  |
| 237  | 1137 |       | ab Olita . . . an        | 930  | 733  |
| 307  | 1208 | 103,1 | „ Polaranzy . . . ab     | 909  | 712  |
| 331  | 1248 | 111,6 | „ Powortani . . . „      | 851  | 652  |
|      | 113  | 118,9 | „ Daudi . . . „          |      | 626  |
|      | 138  | 124,9 | „ Gui . . . „            |      | 611  |
|      | 207  | 131,6 | „ Artilleriskaja . . . „ |      | 553  |
| 427  | 231  | 141,0 | an Orany . . . ab        | 751  | 532  |

#### Anmerkung.

1. Die Nachtzeiten von 600 abends bis 559 morgens sind durch Unterstreichen der Minutenziffern kenntlich gemacht.
2. Die Fahrzeiten rechts von den Stationen sind von unten nach oben zu lesen.
3. Anspruch auf Beförderung besteht nicht.
4. Die Gültigkeitsdauer dieses Fahrplans ist unbestimmt. Eine Gewähr dafür, dass die im Fahrplan verzeichneten Züge verkehren, ferner eine Gewähr für die Rück- oder Weiterbeförderung bei Anschlussversäumnis, wird nicht geleistet.
5. Als Gepäck werden nur Gegenstände angenommen, deren der Reisende zur Reise bedarf. Für Verlust, Beschädigung u. Lieferfrist wird keine Gewähr geleistet.

### Marggrabowa-Suwalki-Grodno.

| 512  | 514  | km    | Stationen                 | 501  | 523  |
|------|------|-------|---------------------------|------|------|
| 743  | 1131 |       | ab Berlin Fr. . . an      |      |      |
| 140  | 826  |       | „ Königsberg . . . „      | 632  |      |
| 344  | 1006 |       | „ Korschen . . . „        | 425  |      |
| 552  | 1153 |       | „ Lötzen . . . „          | 109  |      |
| 632  | 1240 |       | „ Kruglanken . . . „      | 1210 |      |
| 842  | 242  |       | an Marggrabowa . . ab     | 905  |      |
| 900  | 300  | 0,0   | ab Marggrabowa . . an     | 658  | 348  |
|      | 322  | 8,0   | „ Wielitzken . . . „      | 642  | 327  |
|      | 345  | 16,3  | „ Gzymochen . . . „       | 628  | 304  |
| 953  | 414  | 23,4  | „ Raczkki . . . „         | 615  | 242  |
|      | 434  | 30,7  | „ Paddubowek . . . „      | 552  | 213  |
|      | 454  | 37,0  | „ Papiernia . . . „       | 539  | 155  |
| 1029 | 510  | 43,0  | an Suwalki . . . ab       | 526  | 134  |
| 1039 | 535  |       | ab Suwalki . . . an       | 506  | 840  |
|      | 556  | 51,2  | „ Plocischno . . . „      | 446  | 825  |
|      | 619  | 59,6  | „ Barschozowa . . . „     | 423  | 802  |
|      | 642  | 66,7  | „ Blizna . . . „          | 403  | 742  |
| 1128 | 702  | 74,3  | an Augustow . . . ab      | 342  | 721  |
| 1136 | 718  |       | ab Augustow . . . an      | 332  | 700  |
|      | 736  | 81,8  | „ Saino . . . „           | 315  | 642  |
|      | 754  | 91,6  | „ Jastrzembna . . . „     | 257  | 616  |
| 1222 | 830  | 100,4 | „ Nowo Kamjennaja . . . „ | 236  | 545  |
|      | 849  | 103,9 | „ Ostrowo . . . „         | 207  |      |
|      | 911  | 117,1 | „ Dubasno . . . „         | 146  |      |
|      | 946  | 125,1 | „ Bieljany . . . „        | 125  | 436  |
|      | 1007 | 132,1 | „ Karolin . . . „         | 1248 |      |
|      | 1030 | 142,2 | „ Lososna . . . „         | 1229 |      |
| 210  | 1053 | 147,5 | an Grodno . . . ab        | 1205 | 324  |
| 930  |      |       | an Warschau . . . ab      |      | 750  |
| 723  |      |       | „ Wilna . . . „           |      | 1009 |
| 840  | 459  |       | „ Lida . . . „            | 739  | 710  |

## Ilse und Else.

Roman

von

E. Krickeberg.

18. Fortsetzung.

Nun zog der Frühling ins Land. Mit Sausen und Brausen kamen die wilden Märzstürme dahergejagt und rüttelten ungebärdig an den alten, knorrigen Kiefern, dass sie ächzend den Winterschlaf aus den stacheligen Aesten schüttelten; sie fegten heulend durch Dachluken und Schlöte des einsamen Forsthauses und trieben ein tolles Spiel mit den wenigen Eisschollen, die noch ihr morsches Dasein auf dem Teich der Waldwiese fristeten. Aber je unbändiger sie sich gebärdeten, desto rascher hatten sie ihre Aufgabe vollendet, den müden, alten Winter zum Lande hinauszujagen.

Und eines Morgens lachte die Sonne so harmlos freundlich und golden vom blauen Himmel herab, als wäre niemals die wilde Jagd über ihn dahingebraust.

Ilse litt es nicht im Hause. „Ich muss sehen, ob die Anemonen schon blühen,“ hatte sie Christine gesagt und war in den Wald hinein gelaufen. Da standen die weissen Sternblümchen in Hülle und Fülle im lichten Unterholz, aber sie bückte sich nicht nach ihnen, sie beachtete sie kaum. Sie ging geradeaus mit scharfen Schritten in dem mechanischen Bestreben, der Ruhelosigkeit ihres Innern zu entlaufen, sich müde zu machen, einmal wieder Schlaf zu finden in den langen, bangen Nächten. Die herbe Märzluft kühlte ihre brennenden Schläfen und zauberte ein blühendes Rot in ihr blasses Gesicht. Unbewusst empfand sie die Wohltat der kräftigen Bewegung; in dem untätigen Leben, das sie in der letzten Zeit geführt hatte, waren ihre jungen Kräfte schier eingetrostet. Christine schalt über ihre Trägheit. — „Warum fertigen Sie nicht ein paar hübsche Hand-

arbeiten für den jungen Haushalt? Sie sind so geschickt! — Warum lesen Sie nicht wenigstens? Oder spielen Klavier? Ich möchte nur wissen, weshalb der Herr Professor die Bücher und das Instrument erst hat herausschaffen lassen!“

Ilse zuckte nur die Schultern. „Ja, warum hat er es getan? . . . Ich habe ihn nicht darum gebeten.“ Sie spielte mit den jungen Hunden und Katzen und half der Förstersfrau gelegentlich im Haushalt, wenn sie nicht gänzlich zusammengekrümmt, wie ein „Klümpechen Unglück“ nach Christinens Ausspruch, in der Sofaecke kauerte, während sie selber sich bis in die halbe Nacht hinein mühte, aus den Kleider- und Wäschevorräten der verstorbenen Generalin eine anständige Aussteuer zurechtzubasteln. Wenn sie dann ein besonders gelungenes Stück triumphierend Ilse zeigte, zuckte die wieder die Schultern.

„Sehr hübsch, Christel, und ich danke dir herzlich; aber sag, warum tust du das eigentlich? Meinst du, das wird Gnade finden in dem vornehmen Hause? Entweder werden sie heimlich über uns lachen oder uns bemitleiden.“

„So,“ sagte Christine, „dann mögen sie es tun! Es ist doch etwas eigenes, aber das scheint keinen Wert für Sie zu haben.“

„Nein, Christel, so meine ich das nicht, es erscheint mir aber alles so unnütz. — — Werde ich das überhaupt brauchen? — In einem Vierteljahr ist die ganze Herrlichkeit vielleicht schon wieder zu Ende. — Im besten Fall ist's doch nur eine Episode.“

„Wenn Sie es so auffassen!“

Christine war nach solchen Szenen in hellem Zorn, und an demselben Tage rührte sie nicht einen Finger mehr für ihre junge Herrin, aber am nächsten Tage begann sie doch sacht wieder mit der Fortsetzung der Aussteuer.

Ilse hatte ganz unwillkürlich den Fusssteg eingeschlagen, der von der Station über das Forsthaus nach dem Dorfe führte. Es war ihr gewöhnlicher

Spaziergang, der selbst im Winter frei von Schnee gehalten wurde, und sie hatte ein Lieblingsplätzchen gefunden, auf dem sie gern eine kleine Rast hielt. Eine alte Kiefer reckte in geringer Höhe vom Erdboden einen knorrigen Ast fast wagerecht von sich; da, wo er aus dem Stamm entsprang, bildete er einen natürlichen Sitz, den hatte Ilse ausfindig gemacht, und auf ihn liess sie sich auch heute wieder nieder und versank in ihre Träumerei. Kein menschliches Wesen war weit und breit zu sehen, es war so still im Walde, dass vom Forsthaus das Bellen der Hunde bis zu ihr herüber tönte. Trotzdem hörte sie es nicht, als sich vom Bahnhof her der Schritt eines Menschen rasch und kräftig näherte. Erst als eine Stimme dicht neben ihr ihren Namen nannte, fuhr sie empor. Im nächsten Augenblick aber stand sie auch schon auf ihren Füßen und blickte dem Ankommenden mit einem so ratlos erschreckten und abweisenden Ausdruck ins Gesicht, dass er unwillkürlich einen Schritt zurücktrat und die Hand sinken liess, die er ihr zum Willkommen entgegengestreckt hatte.

„Dass dich mein Kommen nicht sonderlich erfreuen würde, habe ich mir gedacht,“ sagte er, „aber ich hatte eine grössere Selbstbeherrschung von dir erwartet. Du hast nicht einmal die gewöhnlichste Höflichkeit für mich.“

Aus ihrem Gesicht, über das der Schreck ein heisses Rot gejagt hatte, wich ebenso jäh die Farbe. Sie zitterte und fühlte sich noch hilfloser als zuvor, aber sie nahm sich gewaltsam zusammen, und es gelang ihr, seinem Blick standzuhalten.

„Ich habe eher den Einsturz des Himmels als dein Erscheinen hier erwarten können,“ sagte sie herb, „und da darf es dich wohl nicht wundern, wenn mich die Ueberraschung einen Augenblick sprachlos gemacht hat. Ich fürchte auch jetzt noch, dein Kommen ist kein freiwilliges, da wird dir schwerlich viel an meinem Willkommengruss gelegen sein.“

Er machte eine ungeduldig abwehrende Handbewegung.

bahn als Prediger zu Erlangen 1870 begonnen hatte, noch in Bitterfeld und dann in Magdeburg Seelsorger gewesen.

Für die Kriegsbestellung des Brachlandes im Berliner Vorortgebiet haben die Gemeindeverwaltungen bereits Vorkehrungen getroffen. Die Nachfrage nach Brachland ist eine derartig starke, dass nicht alle Bewerber bei der Verteilung des zur Verfügung stehenden Ackerlandes berücksichtigt werden können. Die Besiedlung mit Laubland wird in allen Vororten von den Gemeindebehörden gleichfalls wieder aufs nachdrücklichste gefördert. Zur Anlage von Kleingärten für die Bestellung mit Gemüse und Kartoffeln werden verschiedene Wege eingeschlagen. Einige Gemeinden stellen brachliegendes Gelände den Angehörigen der Kriegsteilnehmer zur Bewirtschaftung kostenlos zur Verfügung, wobei sie vielfach durch Terrain- und Baugesellschaften sowie Wohltäter unterstützt werden. In anderen Vororten wieder wird das zur landwirtschaftlichen Bebauung bestimmte und geeignete Gelände gegen eine geringe Entschädigung verpachtet. Unbemittelten Familien werden stellenweise Saatgut und Samen zur Bestellung unentgeltlich überlassen oder vorgestreckt.

**Auskunftsbüros.** Es sei darauf hingewiesen, dass der deutsche Oberbürgermeister folgendes bekanntgegeben hat:

Alle Personen, welche ein Schreib- oder Uebersetzungsbüro oder ein Büro für Erteilung von Rat und Auskunft in Rechts-, Vermögens-, Familiensachen oder ähnlichen Angelegenheiten unterhalten oder ein solches Unternehmen eröffnen wollen, bedürfen dazu der Genehmigung des Deutschen Oberbürgermeisters.

Sowohl die Inhaber der bereits bestehenden Einrichtungen dieser Art, wie diejenigen, welche derartige Büros eröffnen wollen, sind verpflichtet, dies dem Deutschen Oberbürgermeister, Abteilung II, Zimmer 43 bis zum 12. Februar 1916 schriftlich oder zu Protokoll anzugeben.

**Ostbank für Handel und Gewerbe.** Das Institut, welches bekanntlich auch in Wilna eine Filiale unterhält, schlägt für das Jahr 1915 eine Dividende von 5% gegen 4% im Vorjahre vor.

**Tollwut.** In Wilna sind mehrere Personen von tollwutverdächtigen Hunden gebissen worden. Das deutsche Oberbürgermeisteramt hat für sofortige Hilfe Sorge getragen. Die Kranken wurden auf dem schnellsten Wege nach Berlin überführt und dem dortigen Pasteur-Institut zur Behandlung überwiesen. — Im Zusammenhang hiermit möchten wir noch einmal auf genaue Befolgung der deutscherseits erlassenen Vorschriften hinweisen und vor Allem darauf, dass sofortige Anzeige im Falle einer verdächtigen Bissverletzung unbedingt notwendig ist.

**Neueröffnung Wilnaer Bibliotheken.** Augenblicklich sind sämtliche Büchereien Wilnas geschlossen. Doch beabsichtigt die Deutsche Verwaltung, wenigstens einige von ihnen dem Publikum wieder zugänglich zu machen. Hierbei denkt man vor allem an das Staats-Archiv, die Murawiew-Bibliothek und die sogenannte „Oeffentliche Bibliothek“. Vor der Hand wird es aus finanziellen und verwaltungstechnischen Gründen nur möglich sein, Lehrern und Lehranstalten die Benutzung der Büchereien zu gestatten. Vor allem aber ist erst eine genaue Aufnahme und Neuordnung der Bestände notwendig.

„Lassen wir das, es hat keinen Zweck. Du hast recht, freiwillig bin ich nicht hier, ich pflege nicht dahin zu gehen, wohin man mich nicht ruft und wo meine Gegenwart vielleicht nicht einmal erwünscht ist, aber meine Mutter meinte, so kurz vor der Hochzeit hätten Brautleute allerhand miteinander zu besprechen, du könntest mich erwarten und... in jedem Fall sei es schicklich und notwendig, dass ich dich besuche.“ Er lachte kurz auf. „Meine liebe Mutter meint es herzlich gut, aber sie ist alt und lebt in altväterischen Ideen, sie kennt auch unser Verhältnis zueinander nicht, ich möchte ihr den Schmerz ersparen, dass sie es durchschaut.“

Ilse richtete sich hastig auf: „Das wird ihr nicht verborgen bleiben. Ich kann nicht lügen und will es nicht. Sie wird sehen, dass ihr Sohn unglücklich ist und wird selber unglücklich werden... Willst du das wirklich auf dich nehmen?“

„Du musst mir schon gestatten, über das Glück oder das Unglück meines Lebens meine eigenen Ansichten zu haben. Ich glaube zum Beispiel nicht, dass es zu meiner Seelenruhe mehr beitragen würde, wenn sich die Spatzen auf den Dächern erzählten, die Verlobung des Professors Herrmann ist noch im letzten Augenblick zurückgegangen, weil die Braut ihn verschmäht hat.“

„Dietrich!“ rief sie empört. „Eine so niedrige Gesinnung traue ich dir nicht zu! — Um der Klatschsucht übelgesinnter Menschen zu entgehen, willst du dein Lebensglück aufs Spiel setzen?“

Er unterbrach sie: „Du sprichst immer und immer nur von meinem Glück und Unglück, nie von deinem eigenen!“ Er sah ihr scharf und gerade ins Gesicht. „Wenn du mir jetzt Aug' in Auge sagen kannst: „Ich will nicht deine Frau werden, weil ich weiss, dass das mein eigenes Unglück sein würde, so gebe ich dich noch in diesem Augenblick frei.“

Er wartete auf ihre Antwort, sie konnte seinem Blick nicht standhalten, die Augen in qualvoller Verwirrung gesenkt, die Hände in Angst und Ratlosigkeit

## Amerika als Kriegs-Lieferant.

Ueber die gewaltigen Kriegsmaterial-Lieferungen der Vereinigten Staaten an die Alliierten enthält ein New Yorker Bericht des Essener Glückauf interessante Mitteilungen, denen wir folgendes entnehmen:

Für unsere Stahlwerke war das verflossene Geschäftsjahr das beste, das sie je bisher zu verzeichnen hatten. Gegenwärtig sind die grössten Stahlgesellschaften genötigt, baldige Lieferung bedingende Neubestellungen abzulehnen, da sie für Monate ausverkauft sind, und Pittsburger Werke haben in den beiden letzten Wochen Aufträge für Lieferung von 175000 Tonnen Stahl für Schrapnelle abweisen müssen, weil sie die Lieferung in der geforderten Zeit nicht hätten ausführen können. Dabei wird der Umfang der derzeitigen Stahlherstellung auf 40 Millionen Tonnen im Jahr geschätzt, und trotzdem übersteigt die Nachfrage das Angebot, so dass neue grosse Geschäfte nur mit Schwierigkeiten untergebracht werden können. Für die meisten Stahlerzeugnisse sind die Preise ziemlich stark erhöht worden, ohne dass der Bedarf ersichtlich dadurch abgeschreckt wird, und allgemein werden noch höhere Preise erwartet. Die Mindestforderung der U. S. Steel Corp. für Stahlplatten, Formstahl und Stangenstahl mit Lieferung ab Pittsburg im zweiten Jahresviertel, beträgt 1,85 c/lb, und bereits sollen für Lieferung im dritten Viertel grosse Mengen an Schiffbauer zu 1,90 c verkauft worden sein. Kleinere Hersteller, die frühere Lieferung versprechen können, vermögen von den dringlichsten Käufern um 5—6 Dollar höhere Preise zu erzielen; hierbei handelt es sich zumeist um Geschossstahl, wofür Aufträge bis zu einer Million Tonnen im Markt sind. Zwar wurde kürzlich hierher gemeldet, dass Frankreich und Grossbritannien die eigene Industrie zu so hoher Entwicklung gebracht hätten, dass sie es nicht mehr nötig hätten, die übertriebenen Preisforderungen der amerikanischen Stahlhersteller zu bewilligen. Doch hier ist wohl bekannt, dass beide Länder unter den gegenwärtigen Verhältnissen höchstens 15 Millionen Tonnen Stahl jährlich zu liefern imstande sind, was noch nicht an die Leistungsfähigkeit der deutschen Stahlwerke heranreicht. Tatsächlich hätten manche der grossen Stahlhersteller gegen einen Widerruf der mit Frankreich, Grossbritannien und Russland abgeschlossenen Lieferungsverträge nichts einzuwenden, um die einheimische Kundschaft besser versorgen zu können. Wenn die oben wiedergegebene Meldung dazu bestimmt war, die Hersteller einzuschüchtern, so hat sie ihren Zweck verfehlt; für Frankreich und Kanada lehnt es die U. S. Steel Corp. vorläufig überhaupt ab, Preise zu bestimmen.

Während schon gegenwärtig allein vom Hafen New York aus allwöchentlich Kriegsgut im Werte von 2½ bis 3 Millionen Dollar zur Ausfuhr gelangt, behaupten hiesige Tageszeitungen, in jüngster Zeit seien von den Verbündeten hier gewaltige Neubestellungen ausgegeben worden, da sie sich überzeugt hätten, dass sie die Kriegslieferungen von Amerika nicht entbehren könnten. Die soeben von Frankreich der Midvale Steel and Ordnance Co. übertragene Lieferung von 384000 Schrapnellen im angeblichen Wert von 30 Millionen Dollar ist deshalb besonders bemerkenswert, weil Frankreich bisher nur Stahl hier gekauft, die Geschosse selbst jedoch in eigenen Werken fertiggestellt hat. Auch hat Frankreich in den letzten Tagen hier

keit ineinander gepresst, stand sie vor ihm, vergebens bemüht sich die Lüge abzurufen, die sie und ihn frei machen würde. Er sah ihre Not, und er kam ihr nicht zu Hilfe, aber ein triumphierendes Aufleuchten ging über sein Gesicht, und in seine Augen kam ein weicher Ausdruck.

„Wie vermag man vorher zu sagen, dass man unglücklich wird... aber wie könnte ich Glück erhoffen, wenn ich weiss, dass ich dir Unglück bringen werde?“ brachte sie endlich hervor. „Meine Ansichten sind alles in allem so viel besser, als die deinen sein werden, ich liebe deine gute Mutter... mich erwarten Verhältnisse, die äusserlich den Himmel gegen mein bisheriges Leben bedeuten...“

„Und da nimmst du schliesslich auch den lästigen Mann mit in den Kauf.“ Er lachte kurz auf. „Und mit dieser Gesinnung kommst du dir erhaben über mich vor? — Ach,“ fuhr er dann ungeduldig fort, „quälen wir uns nicht mit unnützen Zukunftssorgen; die Kugel vom Glücksspiel unseres Lebens ist im Rollen, warten wir ab, ob sie auf schwarz oder rot stehenbleiben wird. Aufzuhalten ist sie nicht mehr, und wenn es möglich wäre, ich würde nicht meine Hand danach ausstrecken, selbst wenn ich wüsste, dass ich mit meinem Gang zum Altar geradeswegs in die Hölle spazieren würde! Ich trete nur unter der einen Bedingung zurück, die ich dir vorher genannt habe, und die du, wie es scheint, doch nicht erfüllen kannst.“ Das klang eisern.

„Nun lass uns rasch das Notwendige besprechen, in zwei Stunden muss ich zurückfahren.“

Sie gingen nebeneinander nach dem Forsthaus und redeten über ihre Hochzeit, als ob es sich um die Feier für einen Dritten handelte. In der Dorfkirche wollten sie sich trauen lassen, Doktor Schweiger und der Förster sollten die Zeugen sein und alle Bekannten erst nach der vollzogenen Zeremonie die Tatsache der Verheiratung des Professors erfahren.

Eine Hochzeitsreise würden sie natürlich nicht machen, der Professor konnte es sehr gut damit

30000 Tonnen Stacheldraht, zumeist zum Preise von 3,25 c/lb., auch 33000 Tonnen Kundstahl zu 1,50 c/lb. gekauft. Dass Frankreich jetzt anstatt kohstahl fertige Geschosse hier bestellt, scheint die von hiesigen Tageszeitungen ohne Rückhalt gebrachte Meldung zu bestätigen, dass die Ausfuhr von Geschossen an die Verbündeten erst in den beiden nächsten Monaten ihren Höhepunkt erreichen werde, da die hiesigen Werke bis dahin am Tag 200000 Schrapnelle zu liefern imstande sein würden. Die Verbündeten bemühen sich nach Kräften, Schiffe hierher zu senden, um die Stahl- und Geschosslieferungen möglichst zu beschleunigen. Die Beförderungsschwierigkeiten geben unsern Stahlherstellern Gelegenheit, sich mit Aufarbeiten rückständiger Inlandaufträge zu befassen.

## Handel und Wirtschaft.

**Rückgang des Getreideanbaues in Frankreich.** Nach einer Pariser Meldung der „Times“ hat das französische Landwirtschaftsministerium einen Bericht herausgegeben, aus dem zu ersehen ist, dass in Frankreich im Jahre 1915 739000 Hektar weniger bebaut waren als im Jahre 1914. Hiervon entfallen auf unbebaute Getreideflächen allein 475000 Hektar. Der Bericht weist darauf hin, dass diese Tatsache sehr bedeutungsvoll sei, nicht nur während des Krieges, sondern vor allem für die erste Zeit nach demselben. — Der Rückgang des Anbaues erklärt sich einmal aus der deutschen Besetzung grosser Gebiete, alsdann daraus, dass der Krieg auf französischem Boden tobt, endlich aus dem Mangel an Arbeitern und wohl auch dem Fehlen der rechten Kredithilfe für die Landwirtschaft.

**Anleihe der Stadt Budapest.** Die Stadt Budapest wird eine Anleihe in Höhe von 22 Millionen Kronen zur Deckung laufender Ausgaben aufnehmen. Wie wir erfahren, wird die Anleihe durch ein Konsortium österreichisch-ungarischer Banken unter Führung der Postsparkasse finanziert. Diese Banken haben sich ihrerseits das für die Anleihe erforderliche Geld in Deutschland und zwar bei der Fürstlich Donnersmarckschen Verwaltung beschafft. Im Zusammenhang mit diesem Kreditgeschäft sind mit einem dem genannten Konsortium angehörenden österreichischen Institut grössere Terraingeschäfte abgeschlossen worden, und zwar hat die Fürstl. Donnersmarcksche Verwaltung von ihrem umfangreichen Terrainbesitz eine Anzahl wertvoller Objekte abgestossen.

**Dänische Reederei-Dividendenschätzungen.** Die Politiken veröffentlicht Dividendenschätzungen mehrerer dänischer Reedereien, die erkennen lassen, wie riesige Gewinne die neutrale Schifffahrt im vergangenen Jahre erzielt hat. — Die Dividende der Schifffahrtsgesellschaft „Vandilia“ wird auf 50 pCt., die der Dampfschiffahrtsgesellschaft „Progress“ auf 40 pCt. veranschlagt. Von der „Skandia“ wird die Ausschüttung von 60 pCt. erwartet, während „Torm“ eine Abschlagdividende von 40 pCt. zur Verteilung bringen dürfte. „Gefion“, die bereits 65 pCt. verteilt hat, wird voraussichtlich noch 35 pCt. ausschütten. Die „Helsingör“-Gesellschaft, die ihre Aktionäre nie verwöhnt hat, wird sich mit 10 pCt. begnügen.

**Die Anzeigen der deutschen Firmen in dieser Ausgabe der „Wilnaer Zeitung“ sind durch die Firma Haasenstein & Vogler A.-G.-Berlin vermittelt.**

begründen, dass er mitten im Semester seine Studenten nicht im Stich lassen wollte; ausserdem war er auch gerade jetzt infolge einer Diphtheritisepidemie in seiner Praxis mit Arbeit überhäuft... wenn sie Lust dazu hätten, könnten sie später immer noch das Versäumte nachholen, sagte der Professor mit einem eignen Lächeln.

Ilse erklärte sich mit allem einverstanden, was Dietrich bestimmte, sie war seiner Energie gegenüber willenlos.

Als sie sich dem Forsthaus nahten, kamen die Hunde mit lautem Freudenbell Ilse entgegengesprungen. Es bestand eine grosse Freundschaft zwischen ihnen, und sie konnte sich ihrer Liebkosungen kaum erwehren. Durch den Lärm wurde der Förster vor die Tür gelockt, und als er den Professor erkannte, kam er mit ausgestreckten Händen auf ihn zugeeilt. Ilse nahm die Gelegenheit wahr, um rasch ins Haus zu schlüpfen.

„Wie befindet sich meine Braut unter Ihrer treuen Obhut, mein lieber Kuhn?“ fragte der Professor.

Des alten Mannes Gesicht mit dem Försterbart und den buschigen Augenbrauen zog sich unmutig zusammen, und die scharfen Weidmannsaugen blickten unsicher und fast verlegen in des Professors Gesicht:

„Sie haben natürlich einen gesundheitstrotzenden Menschen erwartet und werden statt dessen Ihre Braut wenig verändert finden, Herr Professor, wenigstens können ich und meine Frau nicht sehen, dass sie sich irgendwie erholt hat — weder körperlich noch sonst. Sie werden enttäuscht sein und vielleicht uns die Schuld zuschreiben, aber wir haben getan, was wir konnten. Herr Professor, es war nicht gut, dass Sie das junge Blut in die Einsamkeit zu uns alten Leuten geschickt und sich hernach nicht mehr darum gekümmert haben. Verzeihen Sie, dass ich Ihnen das sage, ich bin ein unwissender Mann, aber es sind Tage gewesen, an denen wir gemeint haben, sie stirbt vor Bangigkeit nach Ihnen.“

(Fortsetzung folgt.)